

Ettore Mjölsnes

Erik

Krause Verlag

Sobald die Schulglocke läutete, brach die übliche Aufregung los. Hefte, Blätter, Tablets, Bleistifte, einfach alles, was auf den Tischen herumlag, wurde in die Rucksäcke gestopft. Stühle wirbelten über den Boden und krachten gegen die Tische, jeder rief jedem etwas zu, und schon waren die meisten aus dem Klassenzimmer verschwunden.

Erik ließ sich Zeit. Er war der Letzte, der das Zimmer verließ. Der Gang war schon leer. Nur Jan und Mark standen vorn bei der Treppe und winkten ihm zu.

»Kommst du auch mit?«, fragte Jan. Er deutete auf sich und Mark. »Wir gehen zu mir nach Hause gamen.«

»Habe Training«, sagte Erik und hob die Sporttasche, die er in der Hand trug.

»Klar«, sagte Jan.

»Ich komme bis zur Bushaltestelle mit«, sagte Erik.

Jan und Mark fingen an, über *Stormfighter* zu reden, das Game, das sie nachher spielen wollten. Erik hörte nicht richtig zu. Er fühlte sich matt, und er hatte überhaupt keine Lust auf das Training. Er spielte erst seit ein paar Wochen in der Volleyballmannschaft. Philipp hatte ihn überredet, einmal ins Training mitzukommen. Philipp war der Vierte ihrer Gruppe, er ging in die Parallelklasse. Erik hatte ohne große Erwartungen zugesagt, aber dann hatte es ihm gefallen. Seither trainierte er zweimal pro Woche. Einmal war Mannschaftsspiel, einmal Konditionstraining. Es tat gut, man konnte sich dort schön auspowern, und nachher fühlte man sich müde im Körper und vor allem im Kopf. Man musste dann nichts mehr denken. Man saß einfach im Bus auf dem Nachhauseweg, Arme und Beine waren schwer und der Kopf frei und leer. Normalerweise freute Erik sich auf das Training. Doch heute war er schon den ganzen Nachmittag nicht gut

© Krause Verlag, Bern 2023

1. Auflage

Alle Rechte vorbehalten

Umschlagillustration: Andreas Nievergelt

Umschlaggestaltung: Büro Z, Bern

Satz und Layout: Krause Verlag, Bern

Lektorat: Andreas Nievergelt

Druck und Bindung: CPI Druckdienstleistungen, Erfurt

ISBN 978-3-907409-01-5

www.krauseverlag.ch

drauf gewesen. Es war keine Wut oder ein Frust. Eher eine Art Müdigkeit. Oder irgend so etwas.

Sie überquerten den Schulhof, Jan und Mark voraus, Erik ein paar Schritte hinterher. Da kamen ihnen Nils und Nico entgegen. Die hatten gerade noch gefehlt. Erik wurde in ihrer Nähe immer nervös. Nils und Nico waren Neuntklässler, und zwar nicht nur die dümmsten, sondern leider auch die kräftigsten und größten. Erik und seine Freunde waren erst in der Achten, und außer Jan waren sie alle kleiner als diese beiden Idioten. Wäre Erik allein gewesen, hätte er irgendeinen Umweg gemacht, bloß, um ihnen aus dem Weg zu gehen. Zum Glück war Jan da. Dass Mark auch dabei war, machte keinen großen Unterschied. Aber natürlich war es nicht schlecht, dass sie gerade drei gegen zwei waren. Erik schloss schnell zu seinen Freunden auf.

Nils stoppte vor ihnen und grinste sie an.

»Die schwulen Vier. Wo ist euer Vierter?«, rief er und sah sich suchend auf dem Schulhof um.

Nico lachte dämlich.

»Hau ab!«, knurrte Jan und schritt ohne anzuhalten weiter.

»Hast du eigentlich immer so schlechte Laune?«, rief Nils ihm in einem schmierigen Ton nach.

»Hau ab!«, wiederholte Jan.

Die drei Freunde gingen zügig weiter.

Nils und Nico lachten laut hinter ihnen.

»Sind die mühsam!«, sagte Mark.

»Die sind wie Hundekacke«, kam es wie aus der Pistole geschossen von Jan. »Wenn du über den Schulhof gehst, trittst du garantiert in sie hinein.«

Erik lachte. Jan wusste in jeder Situation einen guten Spruch. Abgesehen davon, dass es stimmte. Nils und Nico tauchten überall ohne Vorwarnung auf. Immer mit diesem furchtbar überlegenen Getue und ihrem blöden Gelaber. In der Schule schikanierten sie die Sechst- und Siebtklässler und verbogen

ihnen die Fahrradlenker. Schon seltsam, wie viel Platz solche Trottel einnehmen können, dachte Erik. Vor Kurzem, als er am Abend nach dem Training den Bus genommen hatte, hatte er sich weit hinten hingesetzt. Der Bus war fast leer gewesen. An der nächsten Haltestelle stieg eine Gruppe Männer ein, die sich grölend auf die Sitze vor ihm verteilten. Einer legte die Füße auf die Polster, einer ließ eine leere Bierdose auf den Boden fallen, und einer holte ein Messer hervor und ritzte irgendetwas in die Fensterscheibe. Sie drehten sich mehrmals zu Erik um. Ihm war unbehaglich zumute, und er bereute es, dass er sich nicht vorn beim Fahrer hingesetzt hatte. Er zog sein Handy hervor und tippte darauf herum, als ob er gerade eifrig Nachrichten austauschte. Normalerweise stieg er bei der Pfingststraße aus und nahm von dort den Weg durch die Gärten. Aber um diese Zeit war da kein Mensch, und als er sah, dass die Männer sich vor der Pfingststraße zum Aussteigen bereitmachten, entschied er, bis zur Endstation mitzufahren und von dort zurückzugehen. Als der Bus stoppte, stampften die Typen zur Tür, und weg waren sie. Sie hämmerten gegen die Fenster, als der Bus anfuhr. Erik blickte sich nach ihnen um und hatte keine Angst mehr, sondern war wütend. Was bildeten die sich eigentlich ein? Dass die Welt ihnen gehörte?

Erik fühlte, dass er auch jetzt wieder wütend wurde. Er hielt den Atem an und ballte die Fäuste. Dann wurde ihm bewusst, dass er mitten auf der Straße stand und alle ihn beobachten konnten. Er atmete schnell aus. Jan und Mark, die wieder ein paar Schritte voraus waren, hatten nichts bemerkt. Erik entspannte sich.

Früher, als er klein war, hatte er oft Wutanfälle gehabt. Selber konnte er sich zwar kaum daran erinnern, aber er wusste es, weil seine Großmutter, also die Mutter von Paps, ab und zu davon sprach. »Oh, wie konntest du damals toben!«, sagte sie und schilderte zum Beispiel, wie sie mit ihm einkaufen gegangen

war und er mitten im Geschäft angefangen hatte, zu schreien und an ihren Kleidern zu zerren und die Lebensmittel aus dem Einkaufswagen zu werfen. Sie erzählte es nicht vorwurfsvoll, sondern fast staunend, als ob sie von einer Naturkatastrophe spräche, die sich früher einmal ereignet hatte, eine Jahrhundertflut oder so etwas, die sie wie durch ein Wunder überlebt hatte. Erik war es unangenehm, wenn die Großmutter davon erzählte. Mama und Paps redeten nie von seinen damaligen Wutanfällen, und Erik hatte schon versucht sich einzureden, dass die Großmutter maßlos übertrieb.

Vor ihm plauderten Jan und Mark unbeschwert über *Stormfighter*. Sie erreichten die Bushaltestelle, und Erik blieb stehen. Die beiden bemerkten es nicht, sie gingen einfach weiter.

»Ich nehme hier den Bus!«, rief Erik ihnen nach.

Unglaublich, dachte er, ich könnte hier in den Abwasserschacht hinunterfallen, und sie würden es nicht mitbekommen. Die beiden drehten sich um.

»Ach ja«, sagte Jan und kam zu ihm zurück, »du nimmst den Bus.«

Erik zog die Schultern hoch.

»Wenn ihr nichts dagegen habt.«

»Für einmal«, sagte Jan.

Er klopfte ihm gönnerisch auf die Schulter und schnalzte mit der Zunge. Jan hatte das von seinem Vater, der machte auch dieses Schnalzen, immer, wenn er etwas Cooles oder Lustiges sagte. Erik hatte das beobachtet, als er einmal mit den beiden unterwegs gewesen war.

Jan und Mark hoben die Hand zum Gruß und gingen weiter. Erik stellte Schulrucksack und Tasche auf den Boden und ließ sich auf die Bank der Haltestelle fallen. Er schaute auf seine Schuhe. Er wünschte, er wäre auch so unbeschwert wie Jan. Er überlegte, dass er das Training schwänzen und einfach mit Jan und Mark gehen könnte. Mama und Paps würden es nicht

merken. Und sowieso, es wäre ja nichts Schlimmes, es wäre ja nicht wie Schule schwänzen.

Erik blickte die Straße hinunter. Jan und Mark waren um die Ecke verschwunden. Er ließ es bleiben. Das Training war schon okay. Er sah den Autos nach, die vorbeifuhren. Die waren alle gehetzt. Sicher alles wichtige Leute, die von irgendetwas Wichtigem herkamen und zu irgendetwas Wichtigem hinmussten. Alle waren so ungeheuer wichtig. Nur er war ... nichts, irgendwie. Er schwebte einfach so herum. Ja, so fühlte es sich an. Als ob er einfach sinnlos herumschwebte und darauf wartete, dass irgendetwas passierte. Jetzt ging es wieder los. Die Gedanken, die sich wie eine Mühle drehten. Wenn nur der blöde Bus endlich käme.

Als Erik sich dem Gebäude näherte, sah er durch die Glastür Filipp in der Eingangshalle. Er stand mit den anderen herum. Es sah aus, als würden sie auf etwas warten. Erik betrat die Halle, und die Stimmen der Jungen und Mädchen schallten ihm entgegen. Es war unglaublich laut.

»Hallo!«, rief Erik und tippte Filipp auf die Schulter. »Warum stehen wir hier rum?«

»Die Umkleieräume sind abgeschlossen. Stefan holt den Schlüssel«, antwortete Filipp.

Stefan war ihr Trainer.

Da tippte jemand Erik auf die Schulter. Er drehte sich um und stand einem Mädchen gegenüber. Sie trainierte auch im Volleyball, das wusste er, aber er kannte ihren Namen nicht. Er wusste nur, dass sie in die gleiche Klasse wie Filipp ging.

»Warum steht ihr hier?«, fragte sie.

»Die Umkleieräume sind geschlossen, wir warten auf den Schlüssel.«

»Aha«, sagte sie. »Sind die Toiletten offen?«

Erik hob die Schultern.

»Weiß nicht.«

»Glaube schon«, sagte Filipp.

Sie stellte ihre Tasche auf den Boden und bahnte sich durch die Wartenden einen Weg zu den Toiletten. Sie sahen, wie sie die Klinke hinunterdrückte und eintrat.

»Wie heißt sie schon wieder?«, fragte Erik.

»Sara«, sagte Filipp.

Saras Tasche stand neben Erik. Er blickte sich um, dann bückte er sich schnell, nahm die Tasche und stopfte sie unter die Bank an der Wand. Wenn man nicht wusste, dass sie da war, bemerkte man die Tasche nicht, durch die Bretter war nur ein

dunkler Schatten zu erkennen. Filipp machte ihm Zeichen, sich zu beeilen. Erik hastete zu ihm zurück.

Da öffnete sich die Tür der Frauentoilette und Sara trat heraus. Sie kam zu ihnen zurück. Filipp grinste. Es sah lustig aus, der kleine Filipp, der nur knapp einen Meter sechzig maß, neben Sara, die größer war als er. Filipp schaute zu ihr auf und grinste mit breitem Mund. Sara musterte ihn mit einem kühlen Blick.

»Hoffentlich findet Stefan den Schlüssel«, kicherte Filipp.

»Mhm«, murmelte sie.

»Ja, ich meine nur, wäre gut, wenn er ihn findet«, wiederholte Filipp spitzbübisch.

»Ja, ist blöd, wenn man die Sachen nicht findet«, doppelte Erik nach.

Das hier machte Spaß! Und er war ganz allein darauf gekommen! Er machte sonst keine solchen Scherze.

Stefan betrat die Eingangshalle. Er klirrte mit dem Schlüsselbund, den er hochhielt. Alle johlten. Stefan schloss die Türen zu den Umkleieräumen auf, und die Jungen und Mädchen strömten hinein.

Sara blickte erstaunt auf den Boden.

»Wo ist meine Tasche?«

Erik setzte sich schnell in Bewegung. Filipp aber blieb stehen. Er kicherte vor sich hin. Da packte ihn Sara mit beiden Händen am Jackenkragen.

»Wo hast du meine Tasche versteckt?«

Obwohl sie nicht laut gesprochen hatte, war etwas in ihrem Ton, das die anderen sich zu den beiden umdrehen ließ.

»Ich war es nicht, es war Erik«, stotterte Filipp erschrocken hervor.

Super, vielen Dank, Kumpel, dachte Erik. Doch weiter kam er nicht mit seinen Gedanken, denn jetzt steuerte Sara auf ihn zu. Die anderen wichen zurück. Oh, Scheiße, dachte Erik und machte einen Schritt rückwärts.

»Ach so, das war deine Tasche«, sagte er so unbeteiligt wie möglich. Er hob aus einem Selbstverteidigungsreflex heraus die Hände. »Ich habe sie bei der Bank abgestellt, da unten, ich dachte, jemand habe sie hier vergessen.«

Erik zeigte auf die Bank. Sara baute sich vor ihm auf. Sie packte ihn zwar nicht am Jackenkragen, aber sie blickte ihm direkt in die Augen, und das war schlimm genug. Sie war gleich groß wie er. Erik maß einen Meter achtundsechzig, womit er manchmal recht zufrieden war, und manchmal sehr unzufrieden. Es war besser als Philipps knapp ein Meter sechzig, aber es war auch nichts Spezielles, es war totales Mittelmaß. Jan war schon über einen Meter achtzig groß, und das mit fünfzehn, wahrscheinlich würde er irgendwann zwei Meter messen. Das wäre etwas Ordentliches. Jetzt zum Beispiel wäre es von Vorteil, so groß zu sein, dann würde er Sara deutlich überragen. So hingegen waren ihre Augen auf gleicher Höhe. Saras Augen waren von unbestimmtem Grün. Sie waren eigentlich recht schön, also, wenn sie ihn nicht gerade so wütend angeblickt hätten. Erik überlegte, ob er wegschauen sollte. Das wäre aber doch ärgerlich. Ihrem Blick standzuhalten, war jedoch auch nicht leicht.

»Superwitzig«, knurrte sie.

»Tut mir leid«, murmelte Erik und schaute zu Boden.

Es tat ihm wirklich leid, es war keine Lüge wie vorhin die Sache mit der Tasche. Er hatte nicht vorgehabt, irgendwas zu sagen, die Worte waren ihm herausgerutscht.

Erik hob den Kopf. Sara schaute ihn immer noch forsch an, aber es schien ihm, dass ihr Blick etwas weicher geworden war. Da drehte sie sich um, ging zur Bank und holte die Tasche hervor. Sie verschwand im Fraenumkleideraum, ohne sich noch einmal nach ihm umzudrehen.

»Sorry, Erik, wollte dich nicht verpetzen«, murmelte Philipp.

»Ist sie immer so?«

Filipp überlegte.

»Ja, schon. Sie ist irgendwie eine Einzelgängerin. Man wird nicht recht schlau aus ihr. Und sie kann ziemlich sauer werden.« Sie waren die Letzten. Sie beeilten sich mit Umziehen und ranneten in die Turnhalle. Die Musik lief, Stefan hatte schon mit dem Aufwärmen begonnen.